

## Die Geschichte des Munitionswerkes bei Malchow

Das Munitionswerk bei Malchow war ein Rüstungsbetrieb, der während der Zeit des Nationalsozialismus errichtet wurde. Die Fabrik wurde im Auftrage des Oberkommandos des Heeres (OKH) von der Dynamit-Aktien-Gesellschaft, vormals Alfred Nobel & Co (DAG), geplant und von der „Montan Industrierwerke GmbH“, einer reichseigenen Gesellschaft, erbaut. Der Betreiber war als Pächter die „Gesellschaft zur Verwertung chemischer Erzeugnisse“, die sogenannte „Verwertchemie“, eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der DAG.

Das Werkgelände liegt etwa 2 km westlich von Malchow. Im Westen grenzt es an den Plauer See, im Nordosten an die Bundesstraße 192 (Malchow – Karow) und im Süden an die Straße nach Lenz. Das Gelände umfasst eine Fläche von ca 360 ha. Die Standortwahl erfolgte nach strategischen Gesichtspunkten. Das Gebiet musste abgelegen sein und ausreichend Tarnmöglichkeiten bieten. Wichtig waren ebenfalls ausreichend Wasser sowie die Nähe einer Straße und einer Bahnlinie. 1938 wurde mit dem Bau des Munitionswerkes begonnen. Die Übernahme durch die „Verwertchemie“ erfolgte am 1. Oktober 1939. Die Bauarbeiten bis zur Fertigstellung der gesamten Anlage dauerten bis 1943 an. Die Munitionsfabrik war durch ein Anschlussgleis mit dem Bahnhof Malchow und somit mit dem Schienennetz der Deutschen Reichsbahn verbunden. Das Gelände war eingezäunt und wurde streng bewacht. Der Zugang erfolgte durch vier Werkttore. Bereits Ende 1939 wurde der Sprengstoff Ammonal produziert, der zur Befüllung von Bomben diente. Der Schwerpunkt der Produktion lag in der Erzeugung des hochwirksamen Sprengstoffes Nitropenta. Die Anlage war für eine Produktion von 450 moto (Tonnen / Monat) konzipiert. Außerdem gab es Anlagen für die Herstellung detonierender Zündschnüre mit einer Leistung von 500.000 m monatlich, für Zündpillen mit einer Leistung von 2.000.000 Stück monatlich, für Duplex- und sonstige Sprengkapseln sowie eine Ammonal-Füllstelle mit einer Leistung von 3.000 moto.

Die Herstellung der Sprengstoffe erfolgte in 26 eingeschossigen Flachbauten aus Eisenbeton, die durch Erdaufschüttungen und Bepflanzungen getarnt waren. Für die Produktion war ein sehr hoher Wasserverbrauch erforderlich. Pumpwerke förderten das Brauchwasser aus dem Plauer- und dem Petersdorfer See zum Werk. Der hohe Energiebedarf für die Erzeugung von Strom, Dampf und Warmwasser wurde durch zwei Hochdruck-Wärmeleistungswerke erzielt. Der Bedarf lag bei etwa 4.000 kW. Zur Bevorratung mit hochwertiger Steinkohle existierte an der B 192 ein Lagerplatz, der heute noch zu erkennen ist.

Der Betriebssicherheit dienten Feuer- und Luftschutzanlagen, Feuermeldesäulen und Löschteiche. Zur Infrastruktur gehörten Labor- und Werkstattgebäude sowie Rettungsstellen für die Erstversorgung von Verletzten und Kranken. Das Gelände wurde ständig vom Werkschutz überwacht. Die im Werk beschäftigten Personen wurden an den Werkstoren kontrolliert und durften sich nur in speziellen Bereichen aufhalten.

Der große Rüstungsbetrieb erforderte ca 4.000 Arbeitskräfte, für die Wohnungen und Versorgungseinrichtungen errichtet werden mussten. Am 1. Mai 1939 wurde mit dem Bau eines Bereitschaftslagers für 2.000 ledige Männer begonnen. Das Lager umfasste 83 Wohnhäuser, ein Versorgungsgebäude, ein Sanitätsgebäude sowie ein Pförtnergebäude. Bereits im Juli 1940 wurde das sogenannte Männerlager (West A) in Benutzung genommen.

Ein Frauenlager (West B), die heutige Schubertstraße, wurde zur Unterbringung von 1.000 ledigen Frauen errichtet. In unmittelbarer Nähe des Frauenlagers entstand zusätzlich ein Holzbarackenlager, bestehend aus 10 Baracken. Ein weiteres „Holzlager“, auch als „Russenerlager“ bezeichnet, befand sich östlich der Lagerstraße. Dort waren Fremd- und Zwangsarbeiter aus den eroberten Ostgebieten untergebracht. Das Verwaltungsgebäude der Munitionsfabrik befand sich in unmittelbarer Nähe des Werks an der Karower Chaussee. Für leitende Angestellte wurden 6 Wohnhäuser gebaut, die heutige Thälmannsiedlung.

Die Verwertungsgesellschaft für Montanindustrie GmbH plante die Errichtung eines neuen Stadtteils auf dem Gelände zwischen dem Biestorfer Weg und dem Eldekanal. Dort sollten entstehen: 693 Häuser mit 1.400 Wohnungen, zwei Schulen, ein Gemeinschaftshaus, Geschäfte und Handwerksbetriebe. Die Baumaßnahmen wurden 1940 begonnen. Die

Verwirklichung dieses gigantischen Vorhabens scheiterte, bedingt durch den Krieg, an Mangel an Arbeitskräften und Baustoffen. Fertiggestellt wurden das sogenannte Ledigenheim und 78 Wohnungen. Neben diesen Werkswohnungen wurden durch die "Neue Heimat Gemeinnützige Wohn- und Siedlungsgesellschaft der deutschen Arbeitsfront im Gau Mecklenburg GmbH" im Sandfeld 13 Häuser mit 52 Wohnungen für Familien gebaut, die 1943 bezogen wurden.

Die Stadt Malchow hatte 1938 ca 5.000 Einwohner. Durch den Zuzug der Arbeitskräfte für das Munitionswerk waren es 1940 10.350 Einwohner. Dringend erforderlich war der Bau eines Wasserwerkes. 1940 wurde ein Notwasserwerk in Betrieb genommen. Das Hauptwasserwerk zur Versorgung der Bereitschaftslager, der Wohnsiedlung im Sandfeld und der Neuen Heimat wurde 1942 fertiggestellt.

Die Beschaffung von Arbeitskräften für das Munitionswerk erfolgte durch Dienstverpflichtungen von Deutschen, Zwangsarbeitern aus Osteuropa, Kriegsgefangenen und ab 1943 Häftlingen aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. 1944, zum Zeitpunkt der höchsten Produktion, bestand die Belegschaft aus 5.299 Personen.

Die KZ-Häftlinge und die Ostarbeiter waren in Baracken untergebracht. Sie standen während der Arbeit und in den Unterkünften unter ständiger Bewachung. Die Arbeitszeit betrug täglich 11 bis 12 Stunden. Die Arbeiter, die unmittelbar mit toxischen und explosiven Stoffen in Berührung kamen, waren großen gesundheitlichen Gefährdungen ausgesetzt. Es gab auch Todesfälle unter den Arbeiterinnen und Arbeitern. Die Verstorbenen wurden auf einem separaten Friedhof an der Lagerstraße beerdigt.

Das Munitionswerk produzierte bis zum 30. April 1945. Das leitende Personal verließ das Werl und flüchtete in Richtung Westen. Am 2. Mai 1945 erreichte die Rote Armee die Stadt Malchow. Das Werk wurde besetzt, und die Häftlinge wurden befreit. Das Männer- und Frauenlager nutzten die sowjetischen Soldaten als Unterkunft. Die Werkanlagen wurden demontiert und als Reparationsleistungen in die Sowjetunion abtransportiert. Anschließend erfolgte die Sprengung der Gebäude.

Nach Abzug der Roten Armee nutzte die Stadt die Wohnungen in West A, West B, Neue Heimat und Sandfeld vorwiegend zur Unterbringung von Flüchtlingen. Die Gebäude „Neue Heimat“ blieben in kommunalem Besitz. Die Häuser der Wohnsiedlungen Männerlager, Frauenlager und Sandfeld wurden zu DDR-Zeiten privatisiert.

Auf dem ehemaligen Werkgelände sind noch Reste der gesprengten Gebäude vorhanden. Das Gebiet ist von Gräben durchzogen und für die forstliche Bewirtschaftung nicht geeignet.

*Dieser Text ist eine Überarbeitung des Aufsatzes „Aus der Geschichte des Munitionswerkes in Malchow (Meckl.)“, der als Beilage des Malchower Tageblatts 1994 veröffentlicht wurde. Als Quelle für Ergänzungen wurde das Heft 2 Zur Geschichte der Stadt Malchow (Meckl.) (1995) genutzt.*

H. Hecht,  
Malchow, den 23.03.2021

# Bilder vom gesprengten Munitionswerk



**gesprengter Spitzbunker**



**verm. Munitionsbunker**



**Wasserbecken**



**verm. gesprengte  
Produktionstätte**



**verm. Wachbunker**